PSI VILLIGEN/WÜRENLIGEN: *Joël Mesot – neuer Direktor am PSI*

Exzellente Fachkräfte sind unsere Stärke

Seit Anfang August ist Prof. Dr. Joël Mesot Direktor des Paul Scherrer Instituts (PSI) und steht damit dem grössten Forschungsbetrieb der Schweiz vor. Mit 44 Jahren hat es der Vater zweier Kinder, dessen Bürgerort Fribourg ist, bereits zu einer Doppelprofessur für Physik an der ETH Zürich und der EPF Lausanne gebracht. Ein blitzgescheiter Kopf, aber auch ein guter Kommunikator – wie sich im Gespräch mit dem General-Anzeiger erweist.

Ursula Burgherr

Der zweifache Professor Joël Mesot hat schon als Postdoc an den Grossanlagen des PSI geforscht und kennt das Institut von der Pike her *Bild: ub*

General-Anzeiger: Prof. Dr. Joël Mesot, herzliche Gratulation zu Ihrer neuen Funktion. Sie sind Professor sowohl an der ETH Zürich als auch der EPF Lausanne und seit August 2008 Direktor des Paul Scherrer Instituts (PSI). Wird es bei diesem Dreisprung nicht schwierig, immer zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein?

Prof. Dr. Joël Mesot: Meine Funktion am PSI hat derzeit absolute Priorität. Es ist mit beiden Hochschulen abgemacht, dass ich meine Tätigkeiten dort vorerst zurückstelle. Wenn ich mich eingearbeitet habe und sehe, dass alles gut funktioniert, werde ich wieder unterrichten. Ich kann dort Studenten auf ihren beruflichen Weg bringen und begabten Nachwuchs ans PSI holen. Das Paul Scherrer Institut geniesst international hohe Anerkennung. Hier wird Spitzenforschung betrieben dank exzellenter, gut ausgebildeter und motivierter Fachkräfte. Wissen und Ausbildung auf hohem Niveau sind das grosse Potential dieses Instituts. Und diesen Level müssen wir unbedingt beibehalten.

Die Nachwuchsförderung liegt Ihnen also sehr am Herzen?

Ja, sie ist für das PSI und die ganze Schweiz enorm wichtig. Im 2008 eröffneten iLab können Schülerinnen und Schüler am PSI selbst experimentieren und die spannende Welt der Forschung entdecken. Auch Kantonsschulbesucher haben die Gelegenheit, hier eine Maturarbeit zu absolvieren. Und wir müssen noch viel mehr in Gang setzen, um junge Menschen wieder vermehrt für Technologie und Naturwissenschaften zu begeistern.

Das Paul Scherrer Institut befindet sich wie ein Mikrokosmos in einer ländlichen Umgebung. Wie wichtig ist es für Sie, dass Menschen, die in den Dörfern rund um das Institut leben, verstehen, dass hier Spitzenforschung betrieben wird?

Ich denke unsere Nachbarn haben einen Anspruch darauf zu wissen uns zu verstehen, was wir am PSI machen. Da ich selber aus einem dörflichen Gebiet stamme und meinem Vater, einem Automechaniker, immer erklärt habe, was ich als Physiker so treibe, weiss ich, wie enorm wichtig Verständnis ist für Akzeptanz und Unterstützung. Letztere haben sich am PSI in den vergangenen zehn Jahren stark verbessert, vor allem dank den regelmässig stattfindenden Tagen der offenen Tür und professioneller Kommunikationsarbeit. Daran arbeiten wir weiter.

Wo setzen Sie künftig die Forschungs-Schwerpunkte des PSI?

Die grosse Stärke des Instituts sind Grossanlagen wie die Spallationsneutronenquelle SINQ,die Synchrotonlichtquelle Schweiz SLS oder der Protonenbeschleuniger, an denen Forschende aus der ganzen Welt zukunftsweisende Arbeit leisten. In Planung ist die Grossanlage PSI-XFEL, die uns unter anderem ermöglichen wird, die Struktur von Eiweissmolekülen noch präziser zu bestimmen. Damit könnte man dann z. B. in der Pharmaindustrie schneller neue und massgeschneiderte Medikamente entwickeln. Zudem werden wir mit dem PSI-XFEL chemische Prozesse in Echtzeit beobachten können. Das ist zur Zeit noch nicht möglich. Wir sehen derzeit nur die Struktur vor und nach dem chemischen Prozess. Mit der neuen Anlage wird man anstatt Bilder Filme machen.

Wie wird sich die Zukunft im Energiesektor Ihrer Meinung nach gestalten?

Mittelfristig durch den Bau neuer Kernkraftwerke. Langfristig müssen – besonders im Bereich Mobilität – neue Lösungen gefunden werden. Beim Erforschen von umweltfreundlichen Treibstoffen spielt das PSI eine wichtige Rolle mit der Entwicklung von wasserstoff-betriebenen Fahrzeugen.

Heute, wo alles schnell und kostengünstig sein soll, gerät auch die Forschung zunehmend unter Druck. Wie viel Platz räumen Sie der Grundlagenforschung ein, nicht direkt industriell verwertbar und für den «Normalbürger» fremd?

Alle grossen Durchbrüche, seien es präzise Röntgengeräte (MRI) in Spitälern oder die Elektronik von Computern, basieren auf Grundlagenforschung, die über Dekaden reifen musste. Am PSI wurde in den 70iger-Jahren der Protonenbeschleuniger entwickelt. 20 Jahre dauerte es, bis die Anlage soweit weiterentwickelt was, dass sie für die Protonentherapie eingesetzt werden konnte. Heute kann damit Menschen, geholfen werdern, die an bestimmten besonders schwer zu behandelnden Tumoren leiden. Eine Technologien wie diese ist so kompliziert und aufwändig, dass sie nur an einem grossen Forschungsinstitut wie dem PSI oder an Hochschulen mit entsprechenden Fachkräften umgesetzt werden kann. Ich arbeite selbser seit 20 Jahren in der Grundlagenforschung und werde mich auch weiterhin für deren Förderung einsetzen. ●